**Predigt über 1 Kor 14, 1-15**

**(2. n. Trinitatis, 13.6.2021, Peterskirche)**

*Universitätsprediger Prof. Dr. Helmut Schwier*

Gemeinde singt: „Lob Gott getrost mit Singen ...“ (EG 243)

Lob Gott getrost mit Singen und mit Blasen, mit allen Instrumenten sollen wir Gott fröhlich loben. Endlich geht das wieder, noch eingeschränkt, aber immerhin. In diesem Kirchenraum, zusammen mit allen anderen, begleitet von Orgel, Trompeten und Posaunen, letzte Woche von Schlagzeug und Saxophon – da erklingt das Loben fröhlich und zuversichtlich. Musik, Melodie, Rhythmus sind eine eigene Sprache. Sie geben den Worten Kraft und Schwung und Tiefe. Sie berühren die Seele.

Das gelingt aber auch der Musik, die ohne Worte auskommt. Haben Sie eine solche Lieblingsmusik oder mehrere? Natürlich freue ich mich an allem, was die Orgel und die Bläser hier in der Peterskirche spielen. Darüber hinaus liebe ich aber den ersten langsamen Satz aus Telemanns D-Dur-Trompetenkonzert mit seinen sanften kleinen Melodiebögen zu Beginn, die sich vorsichtig und dann kraftvoll in höchste Höhen bewegen und leicht und ruhig verklingen. Und ich liebe die Goldbergvariationen von der Aria durch alle 30 Variationen zurück zur Aria, ein Kosmos von Musik und Emotionen, musiziert mit Klavier oder auch durch ein Streichertrio oder Saxophonquartett. Das berührt meine Seele: laute und leise Klänge, Rhythmen, Melodien, Harmonien und Disharmonien.

Meine Erfahrung ist: Solche Lieblingsmusiken sind meist nur etwas für einen allein. Wenn ich in meiner Familie anfange, von Bach zu schwärmen, verdrehen die anderen die Augen; und das ist auch ok. Kostbare Momente mit besonderer Musik, Begegnungen mit einem Gemälde oder einer Skulptur, Augenblicke eines Angerührt-seins im Gottesdienst sind meist sehr persönlich und sehr individuell. Wenn ich einem anderen davon erzählen will, gelingt das kaum; und nicht vermitteln kann ich den Zauber des Augenblicks, den es für mich hat.

Wenn wir in die frühe Christengemeinde nach Korinth schauen, erfahren wir vor allem aus dem 1. Korintherbrief des Paulus manches für uns Ungewöhnliche. Das sog. Zungenreden gehört sicher dazu. Es ist in anderer Weise auch heute bekannt, in enthusiastisch-ekstatischen Gemeinden zum Beispiel. Als ich es zum ersten Mal in einem Gottesdienst in den USA erlebte, war es dort wenig aufregend und auch nur eine kurze Episode, überhaupt nicht störend für andere.

Nach allem, was wir wissen, ist die korinthische Rede in Zungen eine Lautsprache aus Silben und Wortfetzen ohne festgelegte Bedeutung. Wir können es uns durchaus wie Musik vorstellen. Jazzfreunde werden an Ella Fitzgeralds scat-Gesang denken. Aber solche Aufführungen in Lautsprache gab es auch in der Antike als kulturelles Phänomen: Dichter und Sänger ergänzten ihre performance mit Lauten, Silben, Wortfetzen ohne Sinn; das diente dazu, den Rhythmus zu gestalten, sozusagen den Groove zu finden.

Möglicherweise wurden die Zungenbeter in Korinth durch dieses Vorbild geprägt. Sie sprachen, sangen, performten im Gottesdienst wie die Sänger und Dichter auf den Marktplätzen oder im Theater. Und sie meinten, wie Paulus selbst: Das ist eine wunderbare Gabe, durch Gottes Geist selbst bewirkt. Ja, unser Singen, Tönen und Seufzen nimmt der Heilige Geist selbst auf, verwandelt es in ein Gebet, das Gott erreicht und bewegt (Röm 8,26).

Paulus kritisiert diese Gabe nicht, denn er selbst besitzt sie auch. Aber er kritisiert die Konsequenzen im Gottesdienst der Gemeinde – wie es im Übrigen bei mancher Faszination auch deutliche Kritik der damaligen Philosophen an solcher performance der Sänger und Dichter gab. Paulus Hauptpunkt ist klar: Beten und Reden, das niemand in der Gemeinde versteht, ist für die Gottesbeziehung der Gemeinde schädlich. Es bleibt individuell, kostbar für die eigene Beziehung zu Gott, aber es schadet der Gemeinschaft, wenn es in den Vordergrund tritt, wenn damit Überlegenheitsgefühle einzelner Gebetsvirtuosen verbunden sind.

Möglich wäre eine Einbindung durch Übersetzung. Wer es kann, soll die unverständlichen Laute und Silben in eine verständliche Aussage umformen. Dann kann die Gemeinde darauf „Ja und Amen“ sagen und singen (V.16).

Noch besser wäre das prophetische Reden. Das empfiehlt Paulus mit großem Nachdruck. Hierbei geht es nicht um Prophetie als Zukunftsvorhersage, sondern um Deutung und Auslegung der Heiligen Schrift für die Gegenwart – also um das, was heute die Predigt ist.

Verständlich beten, verständlich predigen – das soll im christlichen Gottesdienst vor allem geschehen. Das steht im Vordergrund. Aber auch das kunstvolle, mitunter faszinierend Unverständliche oder Geistreiche, das liturgische Experiment, das Improvisierte hat seinen Wert und hat seinen Raum im Gottesdienst. Es ist nicht ausgeschlossen, dass gerade hierdurch der Heilige Geist wirkt und meine Seele bewegt oder die meines Nachbarn. Wir beten und singen im Geist, wir singen und beten mit Verstand. Gebe Gott, dass es häufig so sei!

Zum Schluss möchte ich Ihre Aufmerksamkeit noch auf den ersten Halbsatz des Abschnitts richten, der zugleich das gesamte vorausgehende Kapitel (1 Kor 13) zum Klingen bringt: Strebt nach der Liebe (14,1a)!

Die große romantische Ekstase gehört in der Regel nicht zur Nächstenliebe. Wohl aber die Treue: das zuverlässige, auch in der Öffentlichkeit oft unsichtbar bleibende Wirken für andere.

Alles Aufgeblasene und Egozentrische gehört nicht zur Liebe, wohl aber Bescheidenheit und Zurückhaltung: die Haltungen, die um die eigene Unvollkommenheit wissen und sie dem anderen auch zugestehen.

Missgunst und Verbitterung gehören nicht zur Liebe, wohl aber Freundlichkeit sowie Leidenschaft für Wahrheit und Gerechtigkeit: Wenn Schmerzhaftes zur Sprache kommt und kommen muss, dann nicht aus destruktiver Haltung, sondern um der Wahrheit willen und in der Erwartung von Veränderung, vielleicht Versöhnung.

Und sogar das ekstatische Beten und das verständliche Predigen werden aufhören, sagt Paulus, aber die Liebe höret nimmer auf. Denn sie ist die Liebe, die Gott uns schenkt.

Aus dieser Liebe schenkt und gönnt uns Gott auch die besonderen Augenblicke: die, die ganz für mich sind; die, die ich vielleicht doch mit einem anderen teilen kann. Und besonders aufbauend und stärkend, wenn wir im Gottesdienst gemeinsam solche Augenblicke für Gott und füreinander gestalten. Denn wir treffen uns sonntags um 10h, weil wir Gott feiern, uns von ihm überraschen lassen und einander lieben.

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft,

halte euren Verstand wach,

und eure Hoffnung groß

und stärke eure Liebe zueinander. Amen.